Von Bienen, Wachs und Honig (I)

Im kommenden Monat, am 8./9. Juni, feiert der Bezirksverein der Imker Rottenburg e.V. das Jubiläum seines 125jährigen Bestehens. Bienenzucht, Honig- und Wachsbereitung sind stille, beschauliche Beschäftigungen, die keinen Lärm verursachen und von denen in der Öffentlichkeit kaum Notiz genommen wird – am ehesten noch dann, wenn von irgendwelchen negativen Dingen zu berichten ist, von Bienenkrankheiten und Bienensterben, von Pestiziden, die Biene und Honig gefährden oder sich im Honig wiederfinden usw. So ist das Thema Bienen doch gelegentlich auch einer breiteren Bevölkerung präsent, nicht zuletzt aber auch durch die Fülle von Honiggläsern in den Regalen der Supermärkte, aber auch in den Kerzen aus „echtem Bienenwachs", die nach wie vor ihre Liebhaber finden, auch wenn sie als Naturprodukt mehr kosten als ihre preiswerteren Konkurrenten aus Stearin oder Paraffin – von den früher üblichen Talglichtern gar nicht zu reden. Wie begehrt Wachskerzen sind, dass selbst Diebe dafür aktiv werden, zeigt ein Vorfall, der Anfang März in den „Kirchlichen Nachrichten der katholischen Kirchengemeinden Rottenburgs" angeprangert werden musste: „Gestohlen wurden aus unserer Kirche (d.h. aus St. Moriz) in den letzten drei Monaten Kerzen (Altarkerzen, Osterkerze) im Wert von ca. 500 Euro …"

Im Jahr 1888 schlossen sich die Imker des Oberamts Rottenburg in der „Bienensektion des Landwirtschaftlichen Bezirksvereins Rottenburg" zusammen – der Grundstein des nunmehr 125jährigen Vereins war gelegt. Aber die Wurzeln der Imkerei, der Honig- und Wachserzeugung reichen natürlich weiter zurück in die Vergangenheit, nicht nur in Rottenburg. Das ist schon z.B. aus Psalm 18 II zu erahnen: „Die Gerichte des Herrn sind wahr, gerecht sie alle. Kostbarer sind sie als Gold in Menge, süßer als Honig und tropfende Waben."

In den ersten Statuten des 1818 gegründeten Landwirtschaftlichen Bezirksvereins erscheint das Thema Bienen noch an sehr untergeordneter Stelle, nämlich in § 23, Abschnitt V, der betitelt ist: „Bezeichnung derjenigen Gegenstände, deren Bearbeitung zur Kenntniß der im Vereins-Bezirke zu Rottenburg, stehenden Lands-Cultur und zu Erlangung zweckmäßiger Jahres-Berichte nothwendig ist." Hier erscheint unter Punkt 2 die „Bienenzucht" ohne jeden weiteren Kommentar. Und im Berichtsband des Vereins für 1823-1839 (Rottenburg 1840, S. 18) ist bei § 18 „Bienenzucht" zu erfahren: „Von Hrn. Domkapit. v. Doßenberger wurde in der Sizung vom 28. Dez. 1826 eine naturgeschichtliche Abhandlung über die Bienen vorgetragen." Im Katalog der mittlerweile verschollenen Bibliothek des Vereins im selben Berichtsband waren außer dem handschriftlichen Text des Doßenberger'schen Referats noch zwei weitere Werke zum Thema Bienen enthalten. Mehr ist aus der Arbeit des ansonsten hoch verdienstvollen Landwirtschaftlichen Bezirksvereins zum Thema Bienenhaltung und -zucht im 19. Jahrhundert nicht zu erfahren, da auch dessen Archiv seit etwa 1938 verschollen ist.

In den amtlichen Oberamts- und Kreisbeschreibungen usw. des 19. und 20. Jahrhunderts sieht es insgesamt nicht wesentlich besser aus. Gar keine Angaben macht z.B. die Broschüre „Das Oberamt Rottenburg. In landwirtschaftlicher Beziehung dargestellt" aus dem Jahr 1845. Aber auch die „Amtliche Beschreibung des Landkreises Tübingen" bringt im Kapitel Landwirtschaft (Bd. 1, S. 481 ff.) keinerlei Hinweis auf die Bienenzucht. Der Oberamtsbeschreibung von 1828 sind die Bienen immerhin zwei Sätze wert: „Die Bienenzucht ist mittelmäßig und verdiente mehr belebt zu werden. Der häufige Gypsdünger wird als schädlich für die Bienenzucht angegeben." Diese Sätze fielen in der Zeit des Höhepunkts der Obstbaumkultur sowohl in Rottenburg als auch im gesamten Oberamtsbezirk.

Wesentlich detailfreudiger ist nur Band 1 (1899) der neuen Oberamtsbeschreibung von 1899/1900. Hier heißt es: „Die Bienenzucht ist von mittlerem Umfang. Auf 100 ha kommen im Bezirk 6,7, auf 100 Einwohner 5,7 (im Landesdurchschnitt 6,0 bzw. 5,7) Bienenstöcke. Je nach Gunst oder Ungunst der Witterung hat die Zahl der Bienenstöcke sehr geschwankt." Dem folgen Zahlen aus verschiedenen Jahren des 19. Jahrhunderts, von denen hier einige besonders charakteristische zitiert werden; die Zahlen beziehen sich auf den gesamten Bereich des Oberamts Rottenburg, Angaben ausschließlich für Rottenburg liegen nicht vor. Höhepunkt war das Jahr 1837 mit 1713 Stöcken, Tiefpunkt das Jahr 1856 mit nur 691 Stöcken. Es kam vor, dass die Zahlen innerhalb von wenigen Jahren stark differierten: 1837, wie erwähnt, 1713; 1840 nur noch 926; 1856, wie erwähnt, 691; 1858 bereits wieder 1374. Von da an waren die Schwankungen geringer: 1893 wurden 1389 Stöcke gezählt, 1892 waren es gar 1629. An Bienenstöcken mit beweglichen Waben wurden gezählt (in den obigen Zahlen enthalten): 1873 = 626 = 50 %; 1883 = 1053 = 75 %; 1892 = 1386 = 85 %. „Zur Hebung der Bienenzucht besteht in der Oberamtsstadt ein Bienenzuchtverein", fügt die Oberamtsbeschreibung diesen Zahlen hinzu.

„Anhang von der Bienenzucht. Erster Absatz. Was eine Biene, oder Imme sey." So steht es in „Isidorus Antophilus, wohlerfahrner Blumen-



Imker beim Einfangen eines Schwarms. Kupferstich aus Paul v. Stetten, Ständebuch (Augsburg 1779).

Küchen- Baum- und Kunstgärtner. Sammt einem Anhange von der Bienenzucht", in der „neuen, verbesserten und vermehrten Auflage", erschienen in Augsburg „bey Matthäus Riegers sel. Söhnen. 1779." Da erfährt man dann im ersten „Absatz" folgendes: „Eine Biene oder Imme ist die große, gelbe, mit Zähnen, vier Flügeln, sechs Füßen und am Ende des Leibes mit einem beweglichen Stachel versehene Fliege, die aus denen allerheilsamsten Kräutern, und Blumen Wachs und Hönig herauszuziehen, und an einen Ort sehr künstlich zusammen zu tragen weiß." Und ferner: „Es gibt wilde, und zahme Bienen." Und dann folgt all das, was man im späten 18. Jahrhundert über Lebens- und Arbeitsweise der (zahmen) Bienen, über ihre Haltung und über die Gewinnung von Wachs und Honig wusste.

Uns interessiert unter den zahlreichen Bienenarten natürlich nur die seit dem Altertum in „Stöcken" gehaltene zahme Honigbiene, die zur Befruchtung beispielsweise der Obstbäume unentbehrlich ist. Weil man das seit eh und je wusste, gehörte z.B. in die vornehmen städtischen Gärten der Renaissance- und der Barockzeit ein Bienenstand unter den Obstbäumen stets zur Standard-Ausstattung solcher Gärten.

Die Produkte der Bienenhaltung, die sozusagen nebenher anfallen, sind Honig und Wachs. Honig wurde schon in frühen Zeiten als Süßstoff verwendet, diente als Genussmittel, z.B. als Met = Honigwein, wurde in der Medizin verwendet, sehr verbreitet aber auch zur Herstellung von Lebkuchen (Honigkuchen). In Deutschland wurden – und werden – die aus Nürnberg kommenden Lebkuchen für die besten gehalten. Ihre Verfertiger, die Lebküchler, bildeten dort eine eigene Zunft, ebenso die „Zeidler" (Imker).

Die Lebküchler, die es auch im alten Rottenburg gab, waren häufig zugleich auch Wachs(licht)zieher und Wachsgießer, die all das herstellten, was im Folgenden aufgezählt wird, was aber in unserer Zeit weitgehend in Vergessenheit geraten ist.

Man kennt geschnitzte barocke Lebkuchenmodel, in deren Vertiefungen sich Wachsreste vorgefunden haben – Hinweise darauf, dass die Model für die Herstellung sowohl von Gebäck als auch von Wachsreliefs benutzt wurden, dass also beides aus einer Hand, aus einer Werkstatt kam.

Die kulturgeschichtliche Bedeutung von Wachs und Wachsverarbeitung ist eminent hoch; dies soll nun zu zeigen versucht werden. Man denke beispielsweise nur an die Stichworte Wachskerzen oder Wachsfiguren – beides sind Bereiche mit zahllosen Verästelungen. Beide Anwendungsgebiete, Wachsfiguren und Wachskerzen, fächern sich jeweils in profane und kirchliche Anwendungen auf.



Wachsbleicherei; ihr Betrieb gehörte zum Arbeitsbereich der Lebküchler. Kupferstich aus Chr. Weigel, Abbildung und Beschreibung der gemein-nützlichen Hauptstände. (Regensburg 1698).

Beginnen wir mit den hauptsächlich profanen Wachsfiguren. Dazu genügt zunächst der Hinweis auf das weltberühmte Wachsfigurenkabinett der Madame Toussaud in London mit seinen Dependancen in anderen Städten – nicht ganz, denn auch schon in der Barockzeit gab es lebensgroße, bemalte Wachsfiguren als Votivgaben an berühmten Gnadenstätten; es gab die kunstvollen Schach- und Schreibautomaten, bei denen Figuren mit Wachsgesichtern und Wachshänden agierten. Modelle für Bronzefiguren wurden aus Wachs geformt und dann gegossen, anatomische Lehrobjekte, Porträtbüsten und Reliefbildnisse von Fürstinnen, von Fürsten und „großen Männern" aller Art, aber auch Puppengesichter aus Wachs wurden geformt oder gegossen. Die Verwendung von Wachs beim Glockenguss gehört natürlich ebenfalls in diese Zusammenhänge.

Bereits in der Antike gab es die Technik der Wachsmalerei (Enkaustik), d.h. der Malerei auf Wachs; bekannt sind die spätantiken Bildnisse von Verstorbenen aus den ägyptischen Oasen von Fayum. Auch frühchristliche Ikonen mit enkaustischer Malerei aus dem 6./7. Jahrhundert sind bekannt. Heute ist die genaue Kenntnis dieser Technik verloren gegangen.

In den profan-religiösen Grenzbereich gehören, uns Rottenburgern bestens vertraut, die Krippenfiguren mit gegossenen oder geformten Wachsgesichtern, manchmal auch mit Wachshänden. In diesen Umkreis zählen auch die aus Wachs modellierten oder gegossenen Fatschenkinder und Jesuskindfiguren.

Mit dieser Gattung figürlicher Wachsarbeiten befinden wir uns schon ganz im Bereich der Wachsarbeiten für kirchliche Verwendungszwecke. Neben den schon erwähnten lebensgroßen Wachsbildnissen bzw. -figuren als Votivgaben gab es auch Heiligenfiguren und -büsten zum Mittragen bei Prozessionen oder, unter Glassturz, zur privaten Andacht.

Besonders stark vertreten sind Wachsarbeiten im Bereich des kirchlichen Wallfahrtswesens, auf dem weiten Feld barockzeitlicher Votivgaben. Als Opfergaben kennt man beispielsweise Figuren von Pferden, Kühen und Schweinen, aber auch Kopf- und Gesichtsvotive. Als Votivgaben für erkrankte Körperteile und Gliedmaßen wurden aus Wachs nachgebildet und geopfert – als Ausdruck flehentlicher Bitte aber auch zum Dank für erfolgte Erhörung: menschliche Eingeweide, Krötenfiguren als Gebärmuttervotive, Arme, Hände, Beine, Füße, Augen, Brüste, Ohren und Herzen. Nachgebildet und geopfert wurden auch wächserne „Modelle" von Attributen volkstümlicher und vielverehrter Heiliger wie Sebastianspfeile oder Beile, die St. Wolfgang gewidmet waren. Nicht vergessen werden dürfen die mit Klosterarbeit verzierten wächsernen Nepomukzungen, Anna-Hände und

die Agnus-Dei-Medaillons, alles aus Wachs gebildet und oft reich verziert („Schöne Arbeiten") und in Glas und Rahmen – Letzterer oft kostbar geschnitzt und vergoldet – zur Schau gestellt.

Viele von den hier aufgezählten Arten von Wachsarbeiten als Votivgaben und Andachtsobjekte waren bis zu den verschiedenen Purifikationsmaßnahmen des späten 18. und bis ins letzte Drittel des 19. Jahrhunderts auch in der Wallfahrtskirche Weggental in reicher Fülle vorhanden, davon geben zeitgenössische Aufzeichnungen noch immer Kunde.

Nun ist das nicht weniger weite Feld der Wachskerzen näher zu betrachten. Auf deren profanes Anwendungsgebiet braucht nicht weiter eingegangen zu werden. Wir alle lieben es ja, in der dunklen Jahreszeit das warme Licht der Kerzen in unseren Wohnungen leuchten zu lassen oder an lauen Sommerabenden bei Kerzenschein im Garten zusammenzusitzen, uns zu unterhalten, den nächtlichen Sternhimmel zu betrachten.

Ein paar Worte zur Technik der Kerzenherstellung mögen an dieser Stelle ihren Platz finden. Hierzuland kaum noch bekannt und gebräuchlich sind die Wachsstöcke. Sie werden nicht gegossen, sondern ‚gezogen', wobei der Docht von einer Trommel aus durch die Wachspfanne und dann durch ein oder mehrere Zieheisen gezogen wird, bis der Strang die gewünschte Dicke hat; schließlich wird der Wachsstrang auf eine zweite Trommel aufgerollt und zu guter Letzt in die gewünschte Form und Größe gelegt. Große Altarkerzen aber wurden – und werden – selten gegossen; sie werden vielmehr aus Wachsplatten, die durch warmes Wasser warm und biegsam gehalten werden, zusammengebogen und gerollt, während kleinere Kerzen durch mehrmaliges Angießen flüssigen Wachses an aufgehängte Dochte entstehen, wobei die Dochte vor jedem neuen Anguss umgekehrt an der Aufhängevorrichtung befestigt werden, so dass eine gleichmäßige Form entstehen kann.

Der Anwendungsbereich der Wachsstöcke, um mit ihnen zu beginnen, war sehr vielseitig. Bei Frühmessen und abendlichen Rosenkränzen stellte man den Wachsstock auf die Kirchenbank – erst im Schein seines Flämmchens war es möglich, in den Gebetbüchern zu lesen. Noch heute kann man auf alten Kirchenbänken schwarze Brandflecken von nicht rechtzeitig umgedrehten Wachsstöcken finden – die barocken Bänke in der St. Morizkirche beispielsweise wiesen bis zu ihrer teilweisen Erneuerung in den 1970er Jahren zahlreiche solcher Brandflecken auf! Beim häuslichen Gebrauch brannte der Wachsstock etwa beim samstäglichen Hausrosenkranz, am Allerseelentag oder beim abendlichen Gebet für verstorbenen Familienangehörige; so kannte ich es selber noch bei meiner Großmutter in den 1950er Jahren. Wachsstöcke, vielfach durch farbige Wachsauflagen, etwa Wachsblumen oder religiöse Symbole verziert, waren stets auch Liebesgaben, waren Geschenke zu Hochzeit, Taufe usw., waren Wallfahrtsandenken und dienten als ‚Gewitterschutz', denn sie waren ja am Lichtmesstag bei der „Kerzenweihe" gesegnet worden.

Eigentlicher Ort für die Verwendung von Kerzen sind die Kirchen, d.h. die Altäre und die daran stattfindenden Gottesdienste. Die Regel waren zwei Kerzen bei der gewöhnlichen Messfeier, auch am Sonntag; an Wochentagen brannte manchmal auch nur eine, die dann auf der Evangelienseite ihren Platz hatte. Besonders aufwendig war der Kerzenverbrauch bei den Seelmessen des Mittelalters und ihren Vigilien; auf alten Abbildungen sind allein an der Tumba häufig bis zu zwölf und noch mehr Kerzen zu erkennen! In größeren und reicheren Kirchen, beispielsweise in Kloster-, Stifts- und Bischofskirchen, brannten bei den Gottesdiensten je nach liturgischem Rang der Feste vier, fünf, sieben oder neun Kerzen am Altar.

Der Gebrauch vieler Kerzen bei den Seelmessen führte geradezu zu einem Wettlauf der einzelnen Berufsstände. Schon im Jahr 1344 wurde zum Beispiel in Speyer vorgeschrieben, dass man nicht mehr als zwanzig Lichter bei Begräbnissen mittrage. Man darf dabei nicht vergessen, dass die Kerzen noch im späten Mittelalter einen weit höheren Gebrauchswert hatten als etwa heutzutage. Die düsteren Kirchen wollten beleuchtet sein und die Gottesdienste begannen meist sehr früh. So hatten Imker, Wachszieher und Kerzenmacher damals Hochkonjunktur.

In der Zeit des Josephinismus wurde von staatlicher Seite erfolgreich versucht, den in der Barockzeit noch üppiger gewordenen Kerzenverbrauch in den Kirchen einzudämmen. Die über Gebühr ausgeuferte Wachsverschwendung sollte zu der in der liturgischen Ordnung eigentlich gewollten Mäßigkeit zurückgeführt werden.

Nun bleibt noch an ein paar Gattungen von Kerzen zu erinnern, die im Grenzbereich zwischen kirchlicher und profaner Zweckbestimmung angesiedelt waren und teilweise noch sind. Das sind einmal die Großen Votivkerzen, die sich in vielen bekannten Wallfahrtsorten aus alter Zeit erhalten haben und die dort z.T. noch immer geopfert werden; früher gab es sie schriftlichen Quellen zufolge auch im Weggental. Verbreitet sind dann noch immer die Tauf-, Kommunion-, Hochzeits- und Sterbekerzen als Begleiter des Lebens bis zu seinem Ende.

Eine letzte Gruppe von Kerzen, die es auch im alten Rottenburg gab, ist hier restlos untergegangen. Wer solche im Original betrachten will, muss sich in die Horber Stiftskirche oder in das Rottweiler Heiligkreuzmünster begeben; aber auch in manchen anderen alten Städten sind sie noch zu finden. Gemeint sind die „Großen Kerzen", die Prozessionsstangen der Zünfte. Sie wurden bei der Fronleichnamsprozession und bei Zunftumzügen mitgetragen: hohe, farbig gefasste Holzstangen mit figürlicher oder gemalter Darstellung des Zunftpatrons, mit Zunftwappen und brennender Kerze, Letztere oft in laternenartigem Gehäuse. An sie schließen sich die Prozessionslaternen, von denen St. Moriz noch ein Paar alter, St. Martin aber ein Paar vor einigen Jahren neu geschaffene besitzt.

Das durch die Kerze symbolisierte göttliche Licht – Christus als das Licht der Welt – spielt auch im Lauf des Kirchenjahres immer wieder eine wichtige Rolle, nicht nur bei den Messfeiern. Das Fest „Mariä Lichtmess" (heute „Fest der Darstellung des Herrn" genannt) am 2. Februar zeichnet sich seit altersher durch die Kerzenweihe aus. Tags darauf, am 3. Februar, dem Fest des heiligen Bischofs Blasius, wird in den Gottesdiensten der Blasiussegen durch zwei gekreuzte Kerzen erteilt. Kerzen spielen bei den morgendlichen Roratemessen an den Wochentagen der Adventszeit die gleiche Rolle als Beleuchtung wie die Wachsstöcke früherer Jahrhunderte.

Die Liturgie der Osternacht am späten Abend des Karsamstags beginnt mit

einer eigentlichen Lichtfeier, in deren Verlauf die Osterkerze geweiht und anschließend im feierlichen Osterlob, dem Exsultet, besungen wird. Darin wird an zwei Stellen in festlich-gehobener Sprache auch an die Herkunft des Wachses der Kerze erinnert: „Aus dem köstlichen Wachs der Bienen bereitet, wird sie dir dargebracht von deiner heiligen Kirche durch die Hand ihrer Diener." Und ferner: „Wenn auch ihr Licht sich in die Runde verteilt hat, verlor es doch nichts von der Kraft seines Glanzes. Denn die Flamme wird genährt vom schmelzenden Wachs, das der Fleiß der Bienen für diese Kerze bereitet hat." Schöner, festlicher und feierlicher kann das Lob der Biene nicht gesungen werden – und indirekt steht dahinter ja auch der Fleiß derer, die das Wachs der Bienen gewinnen, die aber auch für das Gedeihen der Bienen Sorge tragen!

Nun bleiben noch einige Rottenburger Belegstellen für „Bienen, Wachs und Honig" aus früheren Jahrhunderten zu erwähnen, die andeutungsweise zeigen, welche Rolle diese Dinge im städtischen Alltagsleben – auf Grund der Quellenlage natürlich vor allem im kirchlichen Bereich – gespielt haben. Teil II unserer „Miniatur" wird davon berichten. (Teil II folgt)

Dieter Manz ■

Volkshochschule Rottenburg

Sprollstraße 22 (Alte Realschule), Rottenburg
Anmeldungen: Tel. 0 74 72 / 98 33-0
oder rund um die Uhr unter 98 33 17
(automatische Anrufentgegennahme)
Telefax 0 74 72 / 98 33-11
info@vhs-rottenburg.de
www.vhs-rottenburg.de

Kurse & Veranstaltungen

Frühlingskonzert der Orchestervereinigung der vhs Rottenburg
in der Altstadtkapelle am Sonntag, 12. Mai, um 16 Uhr. Für ihr diesjähriges Frühlingskonzert hat das Orchester wieder ein buntes Programm vorbereitet. Neben romantischer Musik von Ottorino Respighi, Felix Mendelssohn, Edvard Grieg und Robert Fuchs freut sich das Orchester die Zuhörer zu der wohl allen bekannten „Kleinen Nachtmusik" von W.A. Mozart einzuladen. Das Konzert dauert etwa eine Stunde. Der Eintritt ist frei, gesammelt wird für den Erhalt der Altstadtkapelle.
In Form eines Kinderkonzertes spielt das Orchester Teile dieses Programm auch am Sa, 11. Mai um 16.00 Uhr in der evangelischen Kirche von Gärtringen.

Die stille Macht der Hormone
Hormone regeln wichtige Stoffwechselvorgänge und werden mit dem Blutstrom transportiert. Näher betrachtet werden unter anderem die Hormone der Schilddrüse und der Hirnanhangdrüse Hypophyse, sowie die hormonellen Vorgänge bei Stress.
Abendkasse, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Referentin: Nicole Teutsch, Mittwoch, 15.05., 20 Uhr, vhs Rottenburg.

Fernöstliche vegetarische Köstlichkeiten aus dem Wok
mit Phi-Yen Pham, Mittwoch, 15.05., 18 Uhr.

The Untouchables - Eliot Ness jagt Al Capone in der Reihe „die kleine bühne"
Elliot Ness wurde in Chicago geboren und starb am 16. Mai 1957. Er war Finanzbeamter und Prohibitionsagent und dazu bestimmt, den berühmtesten Gangster der 20-er Jahre, Al Capone, zu Fall zu bringen. Sein Team erhielt den Namen „The Untouchables" – die Unbestechlichen – und erlangte Weltruhm. An seinem Todestag wollen wir ihm ein musikalisches Denkmal setzen, mit Musik aus dem Chicago der 20-er bis 40-er Jahre.
Moderation: Karlheinz Heiss, Donnerstag, 16.5., 20 Uhr, vhs Rottenburg.

BürgerDialog 2013: „Unser Europa"
Der BürgerDialog ist ein Beteiligungs- und Diskussionsformat für Großgruppen, das von der Bertelsmann-Stiftung zusammen mit dem Deutschen Volkshochschulverband e. V. entwickelt wurde. Grundlage des BürgerDialogs bildet das World Café. Dabei diskutieren in mehreren aufeinanderfolgenden Gesprächsrunden in wechselnder Zusammensetzung jeweils fünf bis sechs Personen pro Tisch zu einem vorgegebenen Thema. Zwischenstände der Diskussionen werden an Pinnwänden dokumentiert und vergemeinschaftet. Abschließend findet eine Abstimmung über erarbeitete Positionen statt.
Ziel der dreistündigen Veranstaltung ist es, 40 bis 100 Bürgerinnen und Bürger zu wichtigen gesellschaftlichen Themen miteinander ins Gespräch zu bringen, ihre Argumentationsfähigkeit zu stärken und sie für die Notwendigkeit von Kompromissen bei der Entwicklung gemeinsamer Positionen zu sensibilisieren. Das Ergebnis der Diskussion und der gemeinsamen Arbeit – ein qualifiziertes Meinungsbild der Bürgerschaft – wird der Politik, sowie der gesamten kommunalen Öffentlichkeit bekannt gemacht und mit ihr diskutiert.
Idee Europa – Was hält uns zusammen?
Mit 27 Mitgliedsstaaten und 500 Millionen Menschen ist die Europäische Union der größte Staatenverbund der Welt. Welche Ideen verbinden uns in Europa? Wie kann die europäische Demokratie gestärkt werden? Welche Entscheidungen sollen in Brüssel getroffen werden, welche in Berlin und welche in unserer Kommune? Haben Sprachen- und Kulturvielfalt ihren Platz bei uns?
Und wie präsent ist Europa bei uns vor Ort? Wirtschaft und Soziales – Wie gehen wir mit der Krise um? Durch die Regelungen in der Europäischen Union können Bürgerinnen und Bürger ohne Grenzkontrollen reisen, in einem anderen Land arbeiten und mit einer gemeinsamen Währung bezahlen. Gleichzeitig stellt die Wirtschafts- und Finanzkrise die Gemeinschaft vor enorme Herausforderungen. Welche Auswirkungen hat die Krise für uns und wie sind die Menschen in anderen Regionen Europas betroffen? Tut Europa genug gegen die Krise? Durch welche Maßnahmen kann wirtschaftliche Stabilität und Beschäftigung gesichert werden? Welches Wachstum wollen wir für Europa? Und was bedeutet das für uns vor Ort? Globale Fragen – Welche Verantwortung trägt Europa in der Welt?
Die Europäische Union bietet eine Chance, gemeinsam Verantwortung in der Welt zu übernehmen. Aus ehemaligen Kriegsgegnern sind Partner geworden.
Welche Verantwortung tragen wir Europäer, unsere politischen Vertreter und Unternehmen in der globalisierten Welt? Wie können wir Umweltschutz und Menschenrechte sicherstellen?